Nr. 14. | Prag den 13. Juli 1865. | II. Jahrgang,

# Das Abendland.

**Central-Organ für alle zeitgemäßen Interressen des Judenthums.**

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: Isaak Bloch.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration bei Senders & Brandeis, Buchdruckerei Rittergasse Nr. 408—I. zu „3 Kronen," wohin alle Geldsendungen, Briefe und Reclamationen zu richten sind.

## Der rechte Geist und der rechte Geistliche.

(Fortsetzung)

In der ganzen Entwickelungsgeschichte der jüdischen Religion hat dieser Grundsatz sich behauptet und ihm verdankt sie die unverfälschte Erhaltung sämmtlicher Religionsurkunden, den heiligen Schatz der Bibel und der mündlich überlieferten Auslegung derselben. Mit der tiefsten Hochachtung und Verehrung wurde Alles behandelt was im göttlichen Geiste niedergeschrieben oder in den Lehrhäusern vorgetragen war. Wohl entstanden über manche Stellen eines Buches, über manche überlieferten Sätze Zweifel über deren Uebereinstimmung mit dem, was in andern Büchern gelehrt wurde, oder aus anderweitiger Ueberlieferung fest stand. Dann aber erlaubte man sich niemals eine solche Stelle zu streichen, oder willkührlich zu ändern oder auch nur einen solchen Ausspruch zu unterdrücken. Man strengte sich an, eine ausgleichende Erklärung zu finden, nach welcher beide Sätze neben einander bestehen konnten, oder wenn dies nicht gelang, beschied man sich das Eine oder das Andere nicht zu verstehen und gab sich der Hoffnung hin, daß schließlich der Geist Gottes, dessen Wirksamkeit in Israel „nicht weichen wird aus seinem Munde und aus dem Munde seines Samens und aus dem Munde des Samens seines Samens — spricht Gott — von nun an bis in Ewigkeit" (Jes. 59, 21.) das rechte Verständniß herbeiführen werde. So wird uns berichtet, daß die Weisen Manches im Buche des Propheten Jecheskel beanständeten und versucht waren dasselbe bei Seite zu legen, aber Chananjah Sohn Chiskijah's, Sohn Charon habe nicht geruht, bis dasselbe seine Stelle unter den Büchern der heiligen Schrift erhielt und behielt. Es gehen die Meinungen der alten Lehrer in Mischnah und Gemara über Sinn und Anwendung einer Schriftstelle, über die Art der Ausführung eines Gesetzes oft sehr weit auseinander. Zur Geltung im gesetzlichen Leben kann nur eine davon kommen, und darüber entscheidet theils Autorität, theils Majorität; aber weder diese noch jene übten ihren Einfluß soweit, daß die Ansicht der untergeordneten, oder in der Minderzahl befindlichen Lehrer darum unterdrückt worden wäre. Sie sind uns alle aufbewahrt und für die Wissenschaft von großem Nutzen, und für die Freiheit des Geistes ein rühmliches Zeugniß. Nach dem Gesetze Israels giebt es nur strafbare Thaten, die Ansichten, die Meinungen, die Lehren sollten nie angegriffen, nie unterdrückt, nie verfolgt werden, selbst wenn sie von den herkömmlichen abwichen. Es ist diesem Geiste ganz angemessen und darum glaublich, wenn auch nicht aus einer jüdischen Quelle nachgewiesen, daß der Nasi, Rabban Gamliel, da er gefragt wurde, ob man die Lehrer einer neuen, von der israelitischen abweichenden Lehre verfolgen und tödten sollte, geantwortet habe: Laßt sie gehen, ist das, was sie lehren aus Gott, so wird es Bestand haben, ist es dies aber nicht, so wird es von selbst untergehen. Es ist nicht nachzuweisen, daß von einer gesetzlichen Behörde in Israel jemals eine Meinung, eine Lehre sei gerichtet worden, daß man Ketzer verdammt hätte.

Einzelne Auswüchse ergeben sich als Nachäfferei der Vorgänge auf fremden Religionsgebieten. So wenn in einigen Gemeinden Moses Maimonides in den Bann gelegt und seine Schriften verbrannt wurden, so wenn selbst zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch Aehnliches gegen Moses Mendelsohn versucht wird. Alle diese Angriffe gegen die Gewissensfreiheit fallen zum Nachtheile ihrer Urheber aus und tragen zur Verherrlichung der Verfolgten bei. Wie groß steht Maimonides, wie verehrt Mendelsohn in den Gemeinden Jacobs da! Wer aber nennt auch die Namen ihrer Verfolger? —

Haltet also fest, Israeliten an dem Geiste eurer Religion, lasset frei das Gewissen, frei den Gedanken, frei das Wort. So lehrt euch Gottes Wort, das zeigt euch Mosis Beispiel.

### II.

Nachdem wir den rechten Geist der israelitischen Religion erkannt, ergibt sich uns von selbst, wer nun der rechte israelitische Geistliche sei. Da unsere Religion Thorah d. h. Lehre ist, so ist der Geistliche derselben vorzugsweise Lehrer, Lehrer für Große wie für Kleine. Sein Amt erwirbt er sich durch die Aneignung der ausgebreitetsten Kenntnisse in den heiligen Urkunden der Religion und durch das gründlichste Eindringen in das Verständniß ihres Geistes. Eine Ehre, ja die höchste Ehre darf er darin erblicken, wenn eine Gemeinde ihm das Lehramt überträgt, die „Krone der Thorah" ihm auf das Haupt setzt. Aber fern bleibe ihm jeder Ehrgeiz, fern jeder Eigennutz, „nicht eine Krone um damit zu prahlen, nicht ein Spaten um damit zu graben" (Spr. d. Vät. 4, 5.) sei ihm die Gotteslehre. Sie ist gegeben um gelehrt, mitgetheilt, verbreitet zu werden und es können nie genug Hände beschäftigt sein um ihren Samen zu streuen, in ihrem Weinberge zu arbeiten. Darum wird der echte Geistliche nie engherzig die Belohnung als sein Vorrecht in Anspruch nehmen, sondern sich freuen, wenn noch andere Lehrer neben ihm, mit ihm wirken. Sein Ansehen kann er nur dadurch wahren und erhöhen, wenn er am eifrigsten in der Erfüllung der Pflichten seines erhabenen Berufes befunden wird, wenn sein Wort das aufrichtigste und überzeugendste, wenn sein Wandel der makelloseste und musterhafteste.

(Schluß folgt.)

# Gedanken über Lehre und Leben.

Von Dr. Kohn Rabbiner in Hrischkow.

Das Judenthum ist wie der Profet begeistert ausruft, eine Feste, eine von Mauern und Wällen umgebene Stadt. Unter diesem Bollwerke wird ihm Heil und Sicherheit gewährt; die Thore dieser festen Stadt aber bleiben den gerechten, Liebe und Wahrheit suchenden Völkern weit geöffnet!

Diese Mauern und Wälle schützen das Judenthum gegen äußere ihm schädliche Einflüsse; sie erheben sich zwischen ihm und der Außenwelt, hinter ihnen wacht es als tapferer Kämpfer, alle Angriffe von Außen mit dem Schlachtschwerte der ewigen Wahrheiten heldenmüthig zurückweisend, die Thore seiner festen Burg weit öffnend; damit der Lichtstrom seiner ewigen Wahrheiten den Erdkreis beleuchte, damit diese ewigen Wahrheiten Gemeingut aller Völker, das Heil der ganzen Menschheit werden!

Schon der Mosaismus hat sich mittelst Mauern und Wällen, bestehend aus gewissen Geboten und Gesetzen, von dem egyptischen und kanaanitischen Heidenthume isolirt und abgeschlossen; er war sogar zur Selbsterhaltung nothgedrungen, einen Vertilgungskrieg gegen die sieben kanaanitischen Völker zu führen. — Die größten und erhabensten Ideen mußten leider von jeher der Menschheit auf blutigem Wege zugeführt werden. — Wenn die nordamerikanische Union nothgedrungen war, das Sklaventhum mit blutigem Schwerte niederzuschmettern, wer wird und kann es wagen, sie der Blutgier und der Verfolgungssucht anzuklagen? Die Geschichte des Mosaismus in Kanaan rechtfertigt diese harte Maaßregel; denn die Milde, das menschliche Gefühl und die natürliche Abneigung gegen Grausamkeiten hielten die Israeliten ab diesen Vertilgungskrieg nach dem strengen Sinne des Gebotes zu vollziehen, und dem damaligen Mosaismus wurden dadurch tiefe und klaffende Wunden geschlagen. Hätten die gottbegeisterten Profeten diese Wunden nicht verbunden und zu heilen gestrebt, der Mosaismus wäre von dem kanaanitischen Heidenthume verschlungen worden, und die Menschheit würde vielleicht noch heute in der tiefen Finsterniß des Heidenthums wandlen!

Nach der Zurückkehr aus dem babilonischen Exile wurde der Mosaismus reformirt; ein neuer Geist, neue Anstalten, neue Einrichtungen änderten ihn wesentlich, gaben ihm eine andere Form. Der Mosaismus ist Judenthum geworden! Durch diese Reform wurde zwar der Einfluß des Heidenthums bezüglich des Götzendienstes gebrochen, auf dem Boden des Judenthums konnten weder Zeus noch ein anderer heidnischer Gott Fuß fassen, den jüdischen Cultus zu trüben oder ihm gefährlich zu werden war zur Unmöglichkeit worden; um so mehr aber war die Sittenverderbniß der damaligen heidnischen Völker, mit welchen das Judenthum unausweichlich in Berührung kommen mußte, zu befürchten. Die babilonische Roheit und Wildheit mit dem ganzen Gefolge ihrer Laster, die persische Weichlichkeit, die griechische Sinnlichkeit und die römische Eroberungssucht konnten mit ihrem Pesthauche das Judenthum leicht berühren und vergiften. Das bisher gegoltene Bollwerk gewährte gegen solche Gefahren keinen Schutz und keine Sicherheit mehr; es wurde erhöht und verstärkt durch neu herbeigeschaftes Material, das da bestand aus neuen Einrichtungen, neuen Gesetzen und Geboten, und um hinter diesen thurmhohen Mauern noch sicherer zu sein, bepanzerte und behelmte man sich mit einer Rüstung von Minhagim, Tekanot, Geserot, Sejagim, Gedorim und Schebutim, wodurch viel Erlaubtes verboten, die Speisegesetze verschärft und ausgedehnt, die Sabbat- und Festfeier überaus erschwert wurden. Anfangs belief sich ihrer Zahl auf 18 im Verlaufe der Zeiten und Verhältnissen wuchsen sie zur Legion an.

Wie ein gepanzerter Riese schritt das Judenthum über die Trümmer Babels und Persiens, besiegte die Griechen, erschütterte den römischen Koloß; unter seinen Schritten erzitterte das Heidenthum, und sein Geist verscheuchte es endlich von dem größten Theile der Erde!

Durch die hereinbrechende Nacht des Mittelalters erlosch der Glanz der ewigen Wahrheiten. Die Gottesidee wurde getrübt, Gewalt war Recht, Willkühr Gesetz, Fanatismus Religion und blutige Verfolgung frommer Glaube. Die Menschheit sank tief, die Völker fielen dem Elend, anheim.—

Leben und Eigenthum fanden Schutz und Sicherheit nur in Städten von Mauern und Wällen umgeben, oder in Burgen und finstern Thürmen auf unzugänglichen schroffen Felsen. Das Schwert ward Werkzeug, Krieg, Fehde, Wegelagerung, Todtschlag und Mord Gewerbe; Rüstungen von Stahl und Eisen Fest- und Feierkleider. Das entartete Heidenthum war besiegt, aber der Geist der Wahrheit, der Liebe, der Gerechtigkeit herrschte nicht; er lag geknechtet danieder und seufzte unter schweren Ketten, in welchen die entarteten Jahrhunderte ihn geschlagen hatten.

Auch über den alten Riesen, über das „Judenthum" brach diese furchtbare Nacht verderbendrohend mit allen ihren Schrecknissen herein. Die Gewalt verbannte es aus der Menschheit, die Willkühr erklärte es außerhalb des Gesetzes, der Fanatismus trieb es auf flammende Scheiterhaufen, der Glaube schlachtete es aus Frömmigkeit, mordete dessen Frauen, Kinder, Greise, Jünglinge und Jungfrauen, und nachdem man die Uebriggebliebenen ihres Vermögens beraubt hatte, wurden sie elend, nackt, obdachlos in die weite Welt hinausgestoßen. — Dieses war das herbe und schreckliche Los des damaligen Judenthums. Verfolgt floh es nach allen vier Weltgegenden, von Europa, nach Asien, von da nach Afrika, und wohin es flüchtete, fand es nur verderbendrohende Feinde, hier das Kreuz, dort den Halbmond. Und dennoch erlag der Riese nicht, weder der Halbmond noch das Kreuz besiegte ihn, denn seine feste Burg von Mauern und Wällen umgeben gewährten ihm Schutz und Sicherheit; er schaffte frisches und neues Matrial herbei, erhöhete und verstärkte die uralten Mauern, wodurch er sich von der Außenwelt gänzlich isolirte, legte eine noch schwerere Rüstung, von neuen Geserot und Sejagim an, um sich gegen die mittelalterliche Stiche und Hiebe zu schützen. Jedes Gheto erhob sich zu einer unüberwindlichen Burg, jeder Jude erschien als unbesiegbarer Held, mit Resignation und Todesverachtung bestieg er den Scheiterhaufen, und verkündete der Welt durch sein Schema während die Flammen ihn umzüngelten, den Gott der Liebe und der Gerechtigkeit, den Vater aller Menschen! Wurden seine Gheti erstürmt und niedergebrannt; sein Bollwerk woran er und seine Väter so viel arbeiteten, blieb unzerstörbar. Er warf die irdischen Schätze seinen Feinden hin, schützte und vertheidigte seine heiligen und geistigen Güter, lud sein Bollwerk auf seiner Riesenschulter tragend, schnallte seinen Panzer noch fester und wanderte dahin, wohin die Vorsehung Gottes ihn rief! —

Die Nacht wich, der Morgen dämmerte, das Mittelalter ging unter, die Neuzeit brach an. — Die Burgen liegen in Trümmer, die Städte reißen die sie umgebenden festen Mauern nieder, Stahl- und Eisenrüstung wichen dem schmucken Waffenrock, die Gewalt wurde vom Rechte verdrängt statt der Willkühr kam das Gesetz zur Geltung, der Krieg und die Befehdung machten dem Gewerbe, dem Handel und der Industrie Raum, das Schwert ward zum Pfluge; Fanatismus schleicht nur noch im Verborgenen umher, die Macht des Wissens erleuchtet den Glauben, der Geist der Liebe und Gerechtigkeit durchstrahlt die Menschheit, die Völker sind frei, ihre Ketten sind zertrümmert, durch die Gewalt der ewigen Wahrheiten des Judenthums, die nun auch Eigenthum aller Nationen geworden sind!

Das Heidenthum mit seinem Götzendienste und Sittenverderbniß, das Mittelalter mit seinen Schrecknissen sind längst zu Grabe gegangen, die Ghetti sind verschwunden, und dennoch erheben sich noch immer die alten 1000 jährigen Bollwerke zwischen der Außenwelt und dem Judenthume, und dennoch schreitet dasselbe noch heutigen Tags in seiner alten

verrosteten Rüstung einher! Das, was einst Schutz und Sicherheit gewährte, beengt und beschränkt heute das sociale Leben der Judenheit, das was einst seine religiöse Thatkraft unendlich erhöhete, erdrückt und lähmt sie, hemmt seine religiöse und bürgerliche Entwicklung. Schon der erleuchtete weise Rabbi Josua erklärte die ersten achtzehn ins Leben gerufene Geserot als einen auf das Judenthum schwer lastenden Druck, indem er äußerte בו ביום מחקו סאה und sie mit Nüssen und Granatäpfeln verglich, die in ein von Honig gefüllten Gefäße versenkt werden, wodurch der Honig selbst verdrängt wird und aus dem Gefäße fließt. Die 18 Nüsse und Granatäpfel sind im Laufe der Zeit Legion geworden, die immer mehr und mehr Honig verdrängen. — In frühern Zeiten brachten sie mehr Nutzen als Schaden; sie waren Schutzmittel; heutiger Zeit aber bringen sie wenig oder gar keinen Nutzen, aber unendlich vielen Schaden; sie lasten auf dem frischen Leben des Judenthums wie ungeheuere Grabsteine einer längst vergangenen Zeit.

Wir geben zu, daß auch unsere Zeit viele, sehr viele Gefahren für das Judenthum in sich birgt, daß viele ihrer Kinder feindlich gesinnt, kampfgerüstet harren bei erster bester Gelegenheit über dasselbe herzufallen. Gegen solche Gefahren schützt wahrlich das alte Bollwerk so wenig, wie die alten mittelalterlichen Stadtmauern gegen die moderne Artillerie Schutzmittel sind.

Das in seiner alten Rüstung bewaffnete Judenthum müßte dem geringsten Ultramontanen total unterliegen, wie Karl der XII. in seiner schweren Rüstung dem ersten besten gemeinen Jäger, der von seiner modernen Waffe Gebrauch machte, zum Opfer fiel. Wissen ist das neuere Bollwerk, und sittlicher Fortschritt die Rüstung, reiner Glaube und die ewigen Wahrheiten die Waffen des heutigen Judenthums! Man befreie es von dem Drucke der Grabsteine einer dahingeschiedenen Zeit, mit jugendlicher Kraft wird das Judenthum sich erheben, wird den Kern seiner positiven Religion achten, und ihre Gebote mit Freuden ausüben. Soll der Honig gerettet werden, wollen die Nüsse und Granatäpfel beseitigt sein!

Der Lebensnerv des Judenthums ist Fortentwicklung und Fortschritt, den Grundsatz non possinnus hat es niemals sanctionirt, das lehrt sein Bestehen des Judenthums und seine Geschichte. Der bekannte Grundsatz: שאין ב"ד יכול לבטל דברי ב"ד חברו, ist nicht sinaisch ist von dem Munde Gottes nicht verkündet, nicht von Moses gelehrt worden. Der Talmud hat ihn ausgesprochen, brach aber zugleich durch andere ausgesprochene Grundsätze ihm die Spitze ab. — Die Thora wurde nicht den Engeln, sondern von Zeit und Raum abhängigen Menschen gegeben! Das sah Esra, das sah Rabbi Jochanan ben Sakai, das sahen alle großen Geister der Judenheit ein!

Wir retten die positive Religion, indem wir sie von alter Rüstung und alten Bollwerken befreien!

---

## Der Talmud und die israelitische Schule in Ungarn.

Von Dr. Weißel

(Schluß.)

Hat man doch wegen eines Eies vierhundert Folioseiten Disputationen und Kommentare geschrieben. Und die Sache ist doch so einfach. Dem Israeliten ist nämlich in seinem Gesetze verboten, das am Samstagen entstandene zu gebrauchen. Nun hat man die Frage aufgeworfen, ob es ihm erlaubt sei, ein am Samstag gelegtes Ei zu essen? — Ueber dergleichen Themate wurde nun in den höheren Talmudschulen mit aller Lebhaftigkeit gestritten; Parteien bildeten sich, wilder Lärm entstand und noch auf der Gasse stritten die sich Gegenüberstehenden. Daher rührt es, das die Christen ein verworrenes Durcheinanderschreien nicht nur mit dem Lärm eines polnischen Reichstages, sondern auch mit dem einer „Judenschule“ vergleichen.

Die Theilnahme von Seite der älteren Gemeindemitglieder erklärt sich auch aus einem viel materielleren Grunde als aus der Freude wissenschaftlichen Bewegens. Der Talmud war nämlich zugleich Gesetzbuch, war das corpus juris, welches bei den Gemeinden damals ganz zur Geltung gebracht wurde. Die juridischen Bestimmungen des Talmud sind ausgezogen und in eigenen Werken zusammengestellt worden. Nach diesen wurden in der Gemeinde die Prozesse geschlichtet, und zwar von dem sogenannten Synedrium.

Dieser Gerichtshof, dem aber auch die Leitung der übrigen Gemeindeangelegenheiten zukam, bestand aus den tüchtigsten Talmudisten der Gemeinde, aus einem Präsidenten, der immer in der Person des Rabbiners gegeben war, und einem Vizepräsidenten, welchen das Synedrium selbst wählte, und der den Titel eines Assesors führte. Der Ehrgeiz also, einst in das Synedrium von der Gemeinde gewählt zu werden, bewog die jungen Männer, die höhere Talmudschule eines berühmten Landrabbi zu besuchen, und lockte auch die bejahrten in den Hörsaal.

Vor dem Synedrium machten auch die Kandidaten des Rabbinats ihre Prüfung. Mit dem von demselben erhaltenen Zeugnisse konnte ein junger Mann in irgend einer Gemeinde als Rabbiner angestellt werden und dies dann um so eher, wenn ihm die persönliche Empfehlung seines Meisters zu Theil wurde. Denn wenn eine Gemeinde eines Predigers bedurfte, so wandte sie sich oft an einen berühmten Schriftgelehrten mit der Bitte, aus den älteren und jüngeren seiner Schüler einige vorzuschlagen. Die erhaltene Antwort theilte das Synedrium sodann der Gemeinde mit, welche endlich auf die Meinungsäußerung des Synedriums einging, oft auch diesem die definitive Wahl des Rabbi überlies, oder aber selbstständig wählte.

Da trat in dem Zweiten Viertel des Jahrhundertes eine Umwälzung in diesen Verhältnissen ein. Zu derselben Zeit, als die Regierung die von ihr besorgten Schulen sorgfältig vor dem deutschen Geiste zu wahren begann, zu jener Zeit, in welcher auf den Befehl derselben die Reformirten Ungarns die Fundationen an ausländischen Universitäten vernachlässigten und selbst die lateinische Sprache aus ihrem mittelalterlichen Vorrechte verdrängte und — sie waren stets die Vorkämpfer auf dem Felde des Nationalen — die Muttersprache zur Pflegerin des vaterländischen Wesens machten, in jenen Jahren also, in welchen das deutsche Element in Ungarn von dem magyarischen die ersten Angriffe zu erleiden hatte. Damals eröffneten die Israeliten demselben eine neue Wohnstätte in dem polyglotten Ungarlande. Es entstand in dieser Hinsicht namentlich in den dreißiger Jahren eine förmliche Sturm- und Drangperiode. So wie die geisttödtende Versessenheit, mit welcher man den magyarischen oder slavischen Dorfkindern das Latein in lateinischer Sprache beibrachte, aufhörte, so verwarfen die Israeliten auf dem Felde des Unterrichtes den hergebrachten Religionseifer und verlangen deutsches Wissen für ihre Kinder, bevor dieselben den Talmud studirten. Reichere hielten ihren Kindern deutsche Hofmeister und Erzieherinnen, und Jedermann sah darauf, daß Lesen, Schreiben, Rechnen, Geschichte, Geographie und deutsche Stylistik gelernt werde. Damals lag Deutschlands politische Bedeutung darnieder, dagegen wurde Lessings Wunsch und Profezeiung, der deutsche Geist müsse dafür die Welt erobern, immer mehr zur Wahrheit. Die Israeliten gingen weiter als Lessings Anschauungsweise reichte: sie erklärten sich nicht nur für die deutsche Bildung, sondern auch für die deutsche Sprache, die freilich auch der sich aneignen wird,

welcher bloß dem deutschen Geiste zu huldigen sich bereit erklärt.

Natürlich theilte sich fast jede Gemeinde in zwei Parteien, die Konservativen und die Reformer, und man stand sich gar heftig gegenüber. Allein wie überall, so siegte auch hier die Idee des Neueren, weil die Menschheit nie rückwärts schreiten, nie stille stehen kann; man berief deutsche Prediger und mochten die Altgläubigen nun statt der hebräischen Disputationen über irgend einen Traktat des Talmud eine geordnete Predigt noch so ungern hinnehmen, mochten die Orthodoxen den eintretenden Indifferentismus immerhin den deutschen Reformatoren in die Schuhe schieben, die letzteren blieben Sieger, denn sie vertraten das bewegtere geistige Leben. Diese deutschen Männer machten auch dem mittelalterlichen Scholastizismus der Talmudschulen ein Ende, und in den bemittelteren Gemeinden erhoben sich allenthalben geräumige und reinliche Gebäude für Normal- und Realschulen. Das Talmudstudium verlor seine allmächtige Alleinherrschaft und konzentrirte sich immer mehr in dieser früher genannten in dieser Hinsicht berühmten Städte.

Die Gemeindeschulen bestanden zumeist aus sechs Klassen die beiden ersten machten die Elementarschulen aus. Hier lernte die Jugend die Anfangsgründe im Lesen, Schreiben und Rechnen. In den zwei folgenden Klassen wurde die Bibel, die hebräische Grammatik, die deutsche Sprachlehre und die Elementar-Mathematik vorgetragen. Oft wußte ein Knabe von zwölf Jahren so viel Mathematik wie absolvirte Gymnasiasten, denn er lernte dieselbe bis zur Trigonometrie. Noch eindringender und weiter wurden die Gegenstände an jenen Anstalten behandelt, in welchen sich an die genannten vier Klassen, noch zwei Jahrgänge anreihten, welche wir mit dem Namen Realschule bezeichnen möchten. Da trat auch die Physik und eine eingehende Behandlung der deutschen Stylistik hinzu. Der Unterricht dauerte täglich sieben Stunden. Allerdings klagten die Väter, daß ihre Kinder zu viel lernen müßten, aber die große Stundenzahl des Unterrichtes darf nicht auffallen; denn es wurde in diesen Schulen die Methode der Talmudschulen beibehalten. Allein wenn auch dadurch die Kinder von dem Stillsitzen ohne hinreichende geistige Beschäftigung bewahrt blieben, so wirkte diese selbst in ihrer langen Dauer nicht wohlthätig auf die physische Entwickelung der Schüler, besonders, wenn feuchte und kleine Lokalitäten diese sowohl als auch die Lehrer zu wahren Sklaven der Kultur machten. — An einer solchen Schule lehren gewöhnlich sieben Lehrer. Das System des Unterrichtes näherte sich stark dem Fachstudium. Direktor der Anstalt war der Rabbiner, welcher natürlich die Religion vortrug. Sein Gehalt betrug gegen 800 fl., die übrigen Lehrer hatten um 200 fl. weniger. Doch gab es auch Nebeneinkünfte.

Bei der großen Masse des Lehrstoffes und bei der Gewichtigkeit, der Materien gesellte sich zu den oben erwähnten Uebelständen noch der, daß nicht nur die Talentlosen, sondern auch ziemlich Begabte zurückblieben und nur die Talentirtesten Fortschritte machten. Es war daher kein Wunder daß die Israeliten ihre Kinder so zahlreich in die deutschen Mittelschulen schickten, welche die kaiserliche Regierung in dem letztverflossenen Dezennium, also im dritten Viertel des Jahrhunderts, in Ungarn errichtete.

Jene talmudischen Studien, deren wir im Beginn des Gesagten erwähnten, haben jedoch in Ungarn eben so wenig ganz aufgehört, wie in den benachbarten Provinzen, in deren einer, wie wir gelesen haben, sich ein ehrenwerther und allgemein geachteter Schriftgelehrter das Leben nahm, weil er in einem Streiten über einen Traktat des Talmud einem Kollegen Unrecht gegeben, und das erst nach dem Tode des letzteren, dem er nun keine Gerechtigkeit widerfahren lassen konnte, eingesehen hatte. Dank, der jetzigen Einrichtung unserer Schulen, demjenigen, der sie zu veredeln sucht, denn es werden aus ihrer Mitte Männer entstehen, welche zum Sinnbilde des Wissens und Schaffens einzig und allein in ihrem Glanze und ihres Wirkens für das Judenthum und für Deutschland dastehen werden.

Dr. Weißel.

---

## Eine kleine Reise im nördlichen Böhmen.

(Fortsetzung)

Nachdem wir in dem recht freundlichen Außig angekommen, das früher schon einen nicht unwichtigen Punkt der Elbeschiffahrt Böhmens eingenommen, nun aber durch die Prag-Teplitzer Bahn noch an Bedeutung gewonnen hat, im immer fortschreitenden Maße durch Gewerbe, Industrie und Geschäft in jeder Beziehung größer und wichtiger zu werden verspricht, war nach einiger Erholung unser erstes Unternehmen den Ort zu besichtigen und vom Thun und Lassen der Einwohner dieser strebsamen Stadt nach allen Richtungen hin Erkundigung einzuziehen, und erfuhren wir, daß in religiöser Beziehung die Mitglieder dreier Konfessionen hier ihren Wohnsitz haben und unter diesen die Protestanten und Juden, die erst in Letzter Zeit sich zahlreicher hier angesiedelt, nachdem früher nur wenige hier wohnhaft und eine jüdische Familie nur das Stadtbürgerrecht hatte, das Bedürfniß fühlen, ein eigenes Gotteshaus zu errichten und beide Religionsgesellschaften mit Ernst daran gehen, den Willen zur That zu machen, nachdem die Juden schon durch längere Zeit ein sehr anständiges Locale in einem recht angenehm gelegenen Hause in Miethe genommen und selbes hübsch eingerichtet haben, um da ihren religiösen Pflichten gerecht werden zu können. Freitag Abends unterließen wir nicht so wie am folgenden Tage dieses Bethaus zu besuchen und fanden da den Gottesdienst, so gut es nach den lokalen Umständen möglich, aufs beste geordnet und in Ausführung gebracht. — Ohne eigentlichen Chor ist sowohl der Vorbeter H. Deller als die Gemeinde bemüht, das Gebet chormäßig zu verrichten, indem die ganze Gemeinde einfällt, wo dies Sache des Chors wäre, eine Einrichtung die überall eingeführt werden dürfte, wo kein eigenes Chorpersonale wirkt, denn der Chor repräsentirt eigentlich die Gemeinde und wo kein Repräsentant ist, muß man selbst einstehen, wo es gilt eine Funktion zu verrichten. — Die Ordnung und Gebarung im Gemeindewesen wird von dem eben so umsichtigen als thätigen Herrn Isidor Heller verdienstlichst überwacht und geleitet. Es hat sich da ein Comité gebildet,das sich den Neubau eines Gotteshauses zum Ziele gesetzt und ist zu dem Ende schon ein Bauplatz bestimmt und werden durch einheimische und fremde Spenden die Mittel herbeizuschaffen gesucht, um nach dem bereits entworfenen Plan und Kostenüberschlage in nächster Zeit ein würdiges Gotteshaus ins Leben zu rufen. Möge die Wohlthätigkeit jüdischer Herzen diesem frommen Zwecke eine kleine Beisteuer nicht versagen und wollen auch wir gerne uns zukommende Gaben in Empfang nehmen und diese ihrer Bestimmung zuführen. Vorzüglich hat uns die Wahrnehmung wohlgethan, wie allenthalben beim Juden dem Pietätsgefühl gegen Eltern so warme Rechnung getragen wird. So sahen wir H. Med. Dr. Bauer sich seinem wichtigen Berufsgeschäfte Stunden abkargen, um bei jedesmaligem Gebete das Kadischgebet für die verstorbene Mutter verrichten zu können, und so ward und wird auch jedesmal bekannt gemacht, selbst wenn nur ein Kind „Jahrzeit" hat, daß die Gemeinde zum nächsten Gebet sich hierwegen versammeln möge. Wahrlich! wo das Gefühl für Verstorbene noch so lebhaft sich bethätigt, da sind die Menschen gut, religiös, und gibt es für sie stets ein Höheres, als bloß die materiellen Interessen, und dies fromme gottgefällige Gefühl ist nirgends und keineswärts noch unter den Juden verloren gegangen, und waren derartige Gelegenheiten, diesem Gefühle den Ausdruck zu geben, auch die erste Veranlassung, daß sich in Außig

eine Cultusgemeinde gebildet hat, wie wir bereits in der „Zeitstimme“ dessen Erwähnung gethan haben. —

Von Außig führte uns der Train Sonntag Morgens nach Teplitz, wo Alles so geht, wie es immer gegangen, und wo man besonders im Sommer recht lebt. Wohlthätigkeits- und Gemeindeanstalten sind im besten Zustande und war die Zeit unseres Aufenthaltes da zu kurz um etwas Näheres hierüber zu erfahren und es unsern geschätzten Lesern mitzutheilen zu können und wäre es uns recht lieb, über die dortigen Zu- und Umstände etwas Näheres zu erfahren, aber leider bleibt es immer bei dem Wunsche, und will es uns nicht gelingen, über die Gemeindeangelegenheiten am Lande eine genauere Kenntniß zu erlangen. Indeß war es uns doch ermöglicht, den Herrn Kreisrabbiner D. Pick zu sehen, der uns die Versicherung gab, unserm Unternehmen nach Möglichkeit an die Hand zu gehen, ferner das Erziehungsinstitut des H. Schweiger zu besuchen, wo wir nicht nur die größte Ordnung, treffliche Lehrmittel und gute Lehrer und Lehrerinnen angestellt fanden, sondern auch mit Vergnügen bemerkten, in welch gutem Rufe die Schule steht, wie sie zahlreich frequentirt wird und ihrem strebsamen thätigen und tüchtigen Leiter und Vorsteher ausreichende Beschäftigung und verdiente Anerkennung verschafft. — Der lange schon ausgesprochene Wunsch eines nöthigen Umbaues oder einer Vergrößerung der Teplitzer Synagoge ist immer noch seiner Erfüllung nicht näher gekommen, und können wir hier nur die Bemerkung aussprechen, daß es im Leben des Individuums wie der Gemeinde nur die Zeit der Jugend ist, wo angestrebt, gearbeitet, der Thätigkeit und Opferwilligkeit Alles möglich wird, während der alte Körper sich gehen läßt, wie er eben geht, nichts mag und nicht will, sich immer mit dem Hergebrachten zufriedenstellt, kargt und spart, und aus seiner Behaglichkeit sich nicht gerne herausstören läßt. Eine Erklärungsart mehr, wie Israel eben durch die über ihn verhängten Wanderungen und Colonisirungen stets an Lebensfrische und Werkthätigkeit, wie an Eifer für seinen Glauben nur gewinnen konnte. — Das Alte, lange Ansäßige in alter Gewohnheit Hinlebende und Verknöcherte, begnügt sich auch gerne mit dem Alten und muß entweder die Nothwendigkeit oder ein äußeres auf es ein einwirkendes Moment hinzutreten, um in demselben Regung und neues Leben zu wecken.

(Schluß folgt.)

---

# Correspondenz.

## Pädagogische Briefe.

### VIII.

Prag, in Juli 1865.

Artikel VI. in Nro. 12 des Abendland bespricht die Stellung der Lehrer an den zumeist noch nicht konzessionierten jüdischen Gemeindeschulen Böhmens. Dieser mag, wie es jeder Meinungsäußerung zu ergehen pflegt, je nach dem Standpunkte des Lesers, günstige und ungünstige Beurtheilung gefunden haben. Die eine Partei, — sieht ihn als Echo ihrer eigenen Empfindungen an, und wir nehmen keinen Anstand, auch uns unumwunden zu derselben zu bekennen. Wenn wir nach diesem Bekenntnisse uns doch noch in Behandlung desselben Themas einlassen, wolle man es uns zu gute halten. „Gewisse Dinge lassen sich nicht oft genug sagen.“ Eine andere Partei würde — in Ermanglung einer andern Einwendung — fragen, wie doch eine solche Besprechung in die Rubrik pädagogisch-didaktischer Briefe gehöre, in eine Rubrik, die dem Zwecke gewidmet wurde, die Mängel des speziell jüd. Unterrichtswesens hervorzuheben und ihre Verbesserung zu erzielen. Und doch finden wir dieß gerade hier an seinem Platze und zwar aus Gründen, die wir im Nachfolgenden darlegen wollen.

Das allererste, was wir voraussetzen, wenn wir erwarten, daß der Lehrer mit Erfolg seinen Berufspflichten obliege, ist, daß er stets mit Freudigkeit, mit gehobener Stimmung an sein Tagwerk gehe. Wird ja überhaupt kein Geschäft gut verrichtet, wenn nicht mit Lust und Liebe daran gegangen wird. Wir wollen davon absehen, daß die materielle Lage des jüd. Lehrers eben nicht geeignet ist, in ihm den Amtseifer und die Berufsliebe lebendig zu erhalten oder gar neu zu beleben; nicht etwa, weil man die darüber geführte Klage nicht als gerechtfertigt gelten ließe, indem man auf die allerdings in der Regel niedrigern Gehalte ihrer christlichen Berufsgenossen hinweisen würde; denn darauf würden wir fragen, ob auch die Leistungen unserer Gemeinden zu jenen der christlichen in dem Verhältnisse stehen, wie sie im Hinblick auf ihre in allen ungleich größern Ansprüche stehen sollten. — Wir fragen vielmehr: Woher soll dem jüdischen Gemeindelehrer die nöthige Freudigkeit kommen, wenn seine ganze Existenz den Wechselfällen einzelner Gemeindeglieder preis gegeben ist; wenn seine Stellung durch die Laune jedes einzelnen Vaters erschüttert und unhaltbar gemacht werden kann, wenn er sich in einer Gemeinde nur als vegetierendes Wesen, als Eintags- (treu übersetzt Einjahrsfliege;) an sehen muß, wenn er stets das Damoklesschwert des allezeit möglichen Fortgeschicktwerdens über seinem Haupte schweben sieht, wenn er nicht den lieblichen Gedanken Wurzeln fassen lassen darf, in dem Orte seines Wirkens eine zweite Heimat gefunden zu haben?

Ein zweiter Umstand, den wir bei dem stets pflichtreuen Lehrer voraussetzen, ist, daß dieser sich stets der ihm durch sein Amt verliehenen Würde bewusst sei.

Wie können aber unsere Gemeindelehrer resp. Schulhalter, zu diesem Bewusstsein gelangen? Etwa auch durch ihr Amt? Als ob ihre gesetzlich gar nicht zuläßige Dienstgeschäftsführung auch eine Amtsthätigkeit zu nennen wäre. Wir verstehen unter einer Amtsthätigkeit das Wirken in einem wissenschaftlichen Berufe, zu dem jemand unmittelbar von der kompetenten Behörde oder allenfalls — mit ihrer Zustimmung bestellt wurde, und uns ist wenigstens nicht bekannt, daß die Behörde Lehrer für nicht konzessionierte Schulen bestimmte oder bestätigte. — Doch wozu das Bewusstsein der Lehramtswürde von einer behördlichen Zustimmung abhängig machen wollen? Nun, es mag erhebend sein, sich mit einer Würde bekleidet zu wissen, die eben nur der Eigendünkel geboren, mit einer Würde, von der man weiß, daß man ihrer nur noch nicht vom Richter entkleidet wurde, weil gerade noch kein Kläger aufgetreten ist. — — Wem eine gewisse Würde verliehen wurde, oder wegen bereits vorerfüllter Bedingungen verliehen werden darf, der hat auch billigerweise das Recht, den ihm in Folge dessen gebührenden Rang in der bürgerlichen Gesellschaft einzunehmen.

Wie und wo sollen jedoch unsere Schulhalter dieses Recht beanspruchen? Bei der Behörde? Für diese existieren sie als Lehrer nicht und wenn ja als solche, so zugleich als Individuen, die im Widerspruche mit ihren Gesetzen wirken. Bei der Gemeinde? Die sieht ihren Lehrer nur als Werkzeug an, das man so lange beachtet, als es jedem einzelnen Familienvater nach seinen speziellen Wünschen Dienste leistet, und das man nach Willkür immer wieder mit einem andern vertauschen kann.

Bei den Berufsgenossen seines jeweiligen Domizils? Diese stehen entweder mit ihm auf gleicher Stufe oder auf der, die er eigentlich ersteigen will. Bei erstern hat er nichts zu suchen, bei letztern gilt er wieder, wie man zu sagen pflegt, als Unberufener, der ihnen ins Handwerk pfuscht; und abermals, und wieder abermals nur deshalb weil er ohne behördliche Einwilligung thätig ist.

Das sind angenehme Verhältnisse für einen Lehrer! Wer wird dann noch verwundert fragen, wie Klagen über Stellung zu Erörterungen von Unterrichtsfragen gehören? Muß man nicht vielmehr darin die Erklärung finden, daß erst alles wegzuräumen ist, was in dem Lehrer nicht die nöthige Stimmung aufkommen läßt, dem bessern Unterrichtswege nachzuforschen oder zu folgen und seinen guten Willen zu bethätigen. Nicht jedermann ist es gegeben, sich mit stoischer Gleichgültigkeit über alle seine trüben Lebensverhältnisse wegzusetzen, und unser materielles Zeitalter wird, wenigstens sollte es vom Lehrer auch nicht fordern, was es von sich durchaus nicht fordern möchte.

E. Stein.

---

## Der Lehrerverein.

Geehrter Herr Redakteur!

Im Namen der Lehrer meiner Umgebung, und wie ich glaube, im Namen aller Lehrer unseres lieben Vaterlandes wollen Sie hiemit den Dank dafür entgegennehmen, daß Sie der Angelegenheit des Lehrervereins in Ihrem gemeinnützigen Blatte wieder einen Raum gönnen und das schon todtgeglaubte Kind unserer Bemühungen und Hoffnungen wieder zum Leben und thätigem Wirken erweckt haben. Es ist dieser Verein und die Aussichten, die er uns bietet, der Hoffnungsanker im Meere, der dem lange herumgewanderten Lebensschiffe des Lehrers einen sichern Haltpunkt in Aussicht stellt, eine Oase im wüsten Leben des Schulmannes nach welcher sein Auge sehnsüchtig sucht, um in dessen wohlthuende Schatten von der ermüdenden Reise endlich auszuruhen.—

Oeffentlicher Dank hiemit auch jenen Männern, die es nicht verschmäht haben, sich an die Spitze dieses Vereins zu stellen. Männer, die vielfach beschäftigt, es nicht unterlassen durch ihr Bemühen ein Werk zu schaffen, das längst ein Bedürfniß, ganz dazu angethan sein wird, den armen Lehrer und Familienvater mit seinem Berufe mit seiner Lage auszusöhnen. —

Aber auch wir wollen die Hände nicht in den Schoß legen, auch wir wollen unserseits das Mögliche thun, um das nun einmal begonnene und zum Theil begründete der vollkommenen Ausführung entgegen

zu bringen. — Wollen wir Lehrer am Lande nach Kreisen uns versammeln und einen oder zwei Lehrer aus jedem Kreisbezirke wählen, welche bei der nächstens in Prag, dem Herzen Böhmens, bestimmten Versammlung zu erscheinen haben werden, um ein Endresultat in Bestimmung der Statuten zu erzielen, damit selbe den Behörden endlich unterbreitet werden können, so daß der Verein im Beginne des nächsten Winters schon ins Leben treten möge. Da in den vorläufig festgestellten Statuten die Herausgabe eines Jahrbuches noch nicht beliebt war, erlaube ich mir meine Herren Collegen hiemit auf ein von mir herausgegebenes und nächstens zu erscheinendes Werkchens unter dem Namen „Thautropfen“ aufmerksam zu machen, das Erzählendes und Belehrendes enthält, ferner als Prämien Neujahrs- und Geburtstag Geschenk für israelitische Kinder zu verwenden sein wird, dem vielleicht mehrere, ähnliche um so mehr folgen werden, als die jüdisch-deutsche Literatur derartiges noch wenig aufzuweisen hat. —

Mit der Bitte, daß Sie geehrtester Herr Redakteur, wie bisher bemüht sein wollen Ihren Einfluß auf das endliche Inslebentreten des Vereins thunlichst geltend zu machen, zeichne ich achtungsvoll.

Moses Pick.

Pischelli den 4. Juli 1865.

---

# Locale und auswärtige Neuigkeiten.

**Prag.** Die Prager Cultus-Gemeinde-Repräsentanz hat ihren früheren Präses Herrn Ernst Wehle wieder in dieser Eigenschaft gewählt und zwar in seiner Abwesenheit von Prag, da er gegenwärtig zum Kurgebrauch in Marienbad sich aufhält. Diese Wiederwahl gereicht sowohl dem hochverehrten Veteranen als der geachteten Repräsentanz zur Ehre und wird dieser Beweis des Vertrauens und der Hochachtung gegen den verdienstvollen greisen Gemeindevorsteher gewiß eben so freuen, als er sich geehrt fühlen wird, und wird er hoffentlich wieder jenes Ehrenamt willig übernehmen, dem er so lange ruhmvoll vorgestanden. Möge ihn Gott uns noch lange erhalten, die jüngern Kräfte unserer verehrlichen Repräsentanz werden ihm gewiß so lange stützend an die Hand gehen als Gott ihm Kraft geben wird, diesem heiligen Berufe „Ein Vater seiner Gemeinde“ zu sein, sich widmen zu können. H. J. U, D. Friedrich Wiener Vicepräsident der Repräsentanz hat einstweilen die Stellvertretung übernommen und leitet er die Sitzungen mit der ihm eigenen Geschicklichkeit und Leutseligkeit und steht zu hoffen, daß den Interessen der Gemeinde gewiß in vollem Maaße Rechnung getragen werde. —

* Wie wir dem Ben Chananjah entnehmen dürfte der Um- oder Neubau eines Tempels in Prag ad calendas graecas hinausgeschoben sein. —

* Dem Ben Chananjah wird aus Prag unter Anderem geschrieben. „Der Oberjurist H. Samuel Freund, Mitunterzeichner des famosen „Messiasdekrets“ hat gelegentlich einer Grabrede ausgeführt, es sei nicht nothwendig an einen persönlichen Messias zu glauben. — Wenn alle Völker der Erde an einen Einig- Einzigen Gott glauben werden, sei eo ipso die Messiaszeit gekommen, überhaupt scheint Rabbi Samuel Freund in letzter Zeit gewaltig liberal worden zu sein. —

* Die öffentliche Sommersemestralprüfung an der prager Josefstädter Unterreal- Haupt- und Mädchenschule findet am 2. 3. und 4. August l. J. statt. Die Prüfungen der Privatunterrichteten wird am 27. Juli in genannter Schule stattfinden. —

* Die Zeitung des Judenthums bringt folgende Rezension: Predigt gehalten am 1. Tage des Wochenfestes 5625 in der Synagoge zu Landsbergau an der Wartha vom Dr. Wilhelm Klemperer Rabbiner. Wir lernen in dieser Predigt einen jüngern recht tüchtigen Redner kennen, der mit Geist und Gemüth eine schöne Sprache spricht und voll echter Begeisterung ist. Es wird hier die Thora nach dem Midrasch mit dem Oel verglichen, und in gemessenster Weise der Vergleich durchgeführt ist.

* Wieder haben wir eine kleine Tour übers Land gemacht und die vorzüglichsten Orte, die wir diesmal besucht haben, sind Rakonitz und Pilsen, eine alte und eine jüngere Cultusgemeinde, die beide daran arbeiten, ihre religiösen und kommunalen Anstalten kräftigst zu heben und auf einen höheren Punkt der Vollkommenheit zu bringen; beide in čechischen Orten sich befindend, ist erstere doch vorwiegend slawisch, weil letztere mehrere oder die meisten ihrer Mitglieder aus deutschen Gegenden rekrutirte, zudem in ersterer Schule und Umgangssprache čechisch sind. — Mit dem Zunehmen an Gemeindemitgliedern hat sich nun die Rakonitzer Gemeinde an deren Spitze thätige und energische Männer stehen, veranlasst gefunden, das alte Gotteshaus, eines der schönsten und trefflichst ausgeführten in Böhmen, das kapellenartig gebaut mit einer Kuppellaterne versehen ist, mittelst Einrichtung von Sitzen, wie sie nun allgemein eingeführt sind, durch Herstellung eines Emporiums, durch Renovirung der Malerei und der Gesetzlade, durch neue Vergoldungen und sonstige Verzierungen würdigst herzurichten, wie Zeit und Population es erfordern. Und hoffen wir nächstens über die Neuweihe dieser Synagoge ein mehreres bringen zu können. Der geachtete und würdige Rabbiner H. D. Pražak der schon durch mehrere Jahre hier fungirt, durch seine inhaltsreiche Predigten und Vorträge Religion und Gemeinsinn zu pflegen und zu heben versteht, hat nicht nur den Unterricht der Religion an der jüdischen, dann der Haupt- und Ober- und Unter-Realschule, er ist auch dort Lehrer der französischen Sprache und steht sowohl bei den Herren Lehrern als den Beamten und Honoratioren in geachtetem Ansehen. Der brave Gemeindelehrer Herr Kohn beklagte sich nur darüber, daß ihm für seinen Unterricht in den hebräischen Gegenständen zu wenig Spielraum bleibt, nachdem die Schüler des ganzen Tages fast an der Haupt- und Realschule beschäftigt wären, und den ganzen Tag angestrengt, an den wenigen Abendstunden einem Unterrichte nicht viel Aufmerksamkeit schenken, der zumeist in Uebersetzung ins deutsche besteht, für welche Sprache sie wenig Verständniß haben, da Erziehung und Schulbildung hier rein čechisch sind. Es dürfte dieser Uebelstand wohl in allen rein čechischen Orten Platz greifen und wäre es wirklich der Beachtung über diesen Gegenstand allgemein zu berathen, wie es zu ermöglichen sein dürfte, dem jüdischen Unterrichte an solchen Orten Vorschub zu leisten in so lange wir nicht Bibeln mit böhmischer Uebersetzung und Lehrer haben, die der čechischen Sprache wie der deutschen mächtig sind. —

Um nun auf Pilsen zu kommen ist diese zweite größte Stadt Böhmens in letzter Zeit auch zweite größte in Beziehung ihrer Bestrebungen ihre cultuellen Anstalten und Einrichtungen auf den vorzüglichsten Punkt zu bringen, und es ist gewiß keine zweite Gemeinde in Böhmen, die in der kurzen Zeit von 7—8 Jahren ein treffliches Gotteshaus mit den vorzüglichsten Einrichtungen, ein schönes und geräumiges Gemeindehaus mit einem neu eingebauten Schulhause, einem Gemeindebade, wie kaum anderorts zu finden sein dürfte und einen umfangreichen Gottesacker mit einem an denselben angebauten Todten und Wächterhause ihr Eigenthum nennen könnte. Der unzähligen wohlthätigen Unterstützung, Gaben und Beiträgen ungeachtet zu deren Leistung die Mitglieder dieser würdigen Gemeinde täglich in Anspruch genommen werden. — Man muß es zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß den Pilsner Gemeindemitgliedern kein Opfer zu groß ist, wo es sich um allgemeine oder cultuelle Zwecke handelt. Einen neuen Beweis hiefür gibt die Anstellung eines vorzüglichen Cantors in der Person des Herrn Kraus, der mit ausgezeichneten Stimmitteln begabt, zur allgemeinen Zufriedenheit, sowohl der Einheimischen als der Marktgäste, am letzten Vormarktsabbat zum erstenmal fungirte. — Der Schulangelegenheit wäre zu wünschen, daß sie zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst werden möge, und ist dies leider nicht der am meist zufriedenstellende Punkt in allen jüdischen Gemeinden. — Möge bald eine Zeit kommen, wo dieser An-

gelegenheit endlich eine erfreuliche Zukunft in Aussicht gestellt werde.

**Wien**, im Juni. (Privatmitth.) Der Vorstand der hies. Cultusgemeinde hat den Jahresbericht pro 1864 herausgegeben. Thatsächliches ist in diesem Jahre wenig vorgekommen, so daß nur die Finanzgebahrung intressirt. Die ordentlichen Einnahmen betrugen 65,700 fl., die Ausgaben 64,850 fl. so daß ein Ueberschuß von 850 fl. verblieb. Dabei hat sich das Passivsaldo um 9055 fl. vermindert, so daß es gegenwärtig noch 178,836 fl. beträgt. Was die Einnahmequellen betrifft, so bestehen sie natürlich vorzugsweise in der Cultussteuer, die aber verhältnißmäßig in Wien nicht hoch ist. Sie geht von 105 fl. jährlich, die 39 bezahlen, bis zu $10^1/_2$ fl. herab, welche 1126 bezahlen. Im Ganzen bezahlen nur 2032 Cultussteuer, was, da jetzt 26,000 Seelen unsres Glaubens in Wien leben erweist, daß kaum die Hälfte der Familienhäupter zur Cultussteuer beitragen. — Anderweitige Einnahmen werden durch die Ueberschüsse gewonnen, welche die Bethäuser, die Gemeindehäuser, der Leichenhof u. s. w. liefern. Der Bericht stellt auch den Haushalt der verschiedenen Vereine und Wohlthätigkeitsanstalten, die Capitalien der Stiftungen u. s. w. zusammen, und da ergibt sich denn eine außergewöhnliche Strömung der Einnahmen und Ausgaben, daß der Wohlthätigkeitssinn der Wiener Juden nicht genug zu loben ist, besonders wenn man bedenkt, wie dieselben Männer sich auch keinem allgemeinen, nichtkonfessionellen gemeinnützigen Werke entziehen.

**Frankfurt a. M.**, 9. Mai. Geiger setzt auch in diesem Sommer seine geistreichen sabbathlichen Vorträge über die Sprüche der Väter fort, in denen er ein maggidisches Talent entwickelt, welchem selbst die alte Schule ihre Befriedigung und Anerkennung nicht versagen kann. Daß er in den heißen Nachmittagsstunden Zuhörer findet, ist das beste Zeugniß seiner geistigen Anziehungskraft. Die erste Abtheilung seiner Vorlesungen wird in Amerika ins Englische übersetzt. Die Wiener Schule hat die hebräische Literatur mit zwei vortrefflichen Werken bereichert. Die von dem gründlichen Talmudkenner Weiß edirte kommentirte Mechilta wird alle frühern Ausgaben verdrängen. Die talmudische Kritik findet in Herrn Weiß einen ernsten wissenschaftlichen Vertreter, auf welchen die Wiener Schule mit Recht stolz sein kann. Ein anderes wichtiges Werk ist das zum ersten Male edirte Maasre Efod von Profiat Duran. Die Herausgeber, Friedländer und Kohn haben ihren Beruf zu einer solchen Arbeit auf die unzweideutigste Weise dokumentirt. Die orthodoxe Bibelanstalt hat ihre Thätigkeit mit der Herausgabe des Fünfbuches ohne Uebersetzung begonnen. Wer mit dieser betraut werden wird, ist mir nicht bekannt, So viel ist gewiß, daß man noch vor Kurzem einen vor orthodoxem Geiste inspirirten Uebersetzer suchte. Rabbiner Hirsch hat zwar eine Uebersetzung der Thora mit einem weitläufigen Kommentare druckfertig liegen, die Orthodoxen scheinen jedoch zu dieser Arbeit nicht das rechte Vertrauen zu haben, indem sie sonst nicht in weiter Ferne suchen würden, was sie in nächster Nähe finden können. (B. Ch.)

## Buchschau.

Erziehungslehre für isr. Eltern, Lehrer und Lehramtszöglinge von A. Lederer bei Robert Lampel in Pest. Preis 1 fl. ö. W. angezeigt durch Oberlehrer H. Rosenberg.

Es gereicht uns zum größten Vergnügen den geehrten Lesern des Abendlandes, besonders aber der Lehrerwelt obenerwähntes Buch anzeigen zu können. Dasselbe entspricht nicht nur einem allgemein dringend gefühltem Bedürfnisse, sondern muß auch seiner Stoffauswahl und trefflichen Anordnung halber als eine schätzenswerthe Bereicherung der pädagogischen, deutschen Literatur betrachtet werden. In der Einleitung finden wir z. B. eine recht zweckmäßige Uebersichtstabelle der körperlichen und geistigen Anlagen, zu der allerdings ein Comentar wünschenswert gewesen wäre, so wie eine Zusammenstellung der anthropologischen Grundsätze, die dem Verfasser als Grundlage seines Systems dienten und auf die er sich in seinen spätern Abhandlungen immer beruft. Die eigentliche Erziehungslehre wird nach den 3 Erziehungsperioden in drei Abschnitte eingetheilt. Der erste Abschnitt bespricht in 15 Kapiteln getheilt die Erziehung des Menschen im ersten Kindesalter, die für die spätere Ausbildung des Menschen von wichtigem und bleibendem Einflusse sind. Der 2. Abschnitt führt uns in 17 Kapiteln die Erziehung des Menschen in seinem Knabenalter vor. Diese Partie glauben wir für die gelungenste bezeichnen zu können, und man erkennt an denselben, daß der Verfasser Mächtigkeit des Stoffes und Liebe zur Sache in sich vereinigt. Die mit folgenden Ueberschriften versehenen Kapitel Gedächtniß und Einbildungskraft, die Bildung des Gottesgefühls und der Beifallsliebe, der Lehrer, die geistigen Nahrungsmitttl im Knabenalter, die Jugendlectüre und die Methodik des Gesammtreligionsunterrichtes in der isr. Volksschule enthalten viel intressantes und neues.

Der 3. Abschnitt spricht über die Erziehung des Menschen im Jünglings- und Mannesalter und jedes dieser inhaltreichen Kapitel hat uns einen wahrhaft geistigen Genuß verschafft, wofür wir dem Herrn Verfasser unsern innigsten Dank aussprechen. Doch müssen wir denselben aufmerksam machen, daß sehr viele sinnstörende Druckfehler zu finden sind und daß Angabe und Verbesserung am Ende des Buches höchst wünschenswert gewesen wäre.

Jeder Abschnitt bringt ein Verzeichnis der für Eltern und Lehrer wichtigen pädag. Literatur und eine große Anzahl pädagogischer Aussprüchen von Rabbinen, Predigern, Dichtern, und von nahmhaftesten Pädagogen aller Zeiten und Völker; als ein sehr schätzenswerther und verdienstlicher Beitrag ist auch die mit vielem Fleiße gearbeiteten chronologischen Uebersichtstabellen zu betrachten in welchem auch die Geschichte des isr. Schulwesens berücksichtigt wurde, und vermittelst deren die Lehreramtszöglinge zu Kenntnis der wichtigsten angewandten Lehr- und Erziehungsmittel, so wie der berühmtesten Pädagogen und Schulgänger aller Zeiten gelangen können. Wir wünschen dem Buche eine wohlverdiente Verbreitung und sind dessen gewiß, daß sowohl Eltern als Lehrer es mit Interesse lesen und die reichhaltigen Erfahrungen, welche der in unserem Vaterlande rühmlichst bekannte Verfasser in einer eben so klaren wie anschaulichen Weise in dem Buche darstellt, sich zu Nutzen machen werde.

---

שעשועים בחדרי משנה או מענה חדות בכל ששה סדרי משנה,
נלקטו מאתי יצחק בלאא"מו הרב מוה' יוסף ז"ל עלבאגען.

Die Mischnah und der Talmud, ein Werk, das seine Entstehung nach Saeculen zählt, an dem die größten Geister Israels gearbeitet und das durch Jahrhunderte das Buch war, woraus Israel Lehre, Gesetz, Bildung, Wissen und Sitte geschöpft, wird in neuerer Zeit vom Volke vernachlässigt, und sind in unsern Kreisen nur wenige Auserwählte, die darin forschen „Tag und Nacht", denen der Talmud in seinem halachischen Theile noch ein Heiligthum, ein schätzbares Gut ist. — Nun haben eben solche Männer von alter Zeit bis jetzt verschiedene Mittel in Anwendung gebracht, das Vergessenwerden und die Vernachlässigung des Talmudstudiums hintan zu halten. Auszüge, Sentenzensammlungen, Uebersetzungen und dergleichen.

Die Mischnah als älter, als Vorläufer und Grundtext der später erschienenen Gemara, verdient gewiß eher dem

Gedächtniße erhalten zu werden und ist dies auch leichter, weil sie nicht umfangsreich, auch besser zu behalten ist.

Zu dem Ende hat der ebenso gelehrte als rühmlichst bekannte H. Dr. Elbogen Kreisrabbiner des Bunzlauer Kreises ein Werkchen in letzter Zeit erscheinen lassen, das in Fragen und Antworten eingerichtet, die wichtigsten Punkte der Mischnah ins Gedächtniß zu rufen bestimmt ist. Die aufgestellten Fragen sind dabei zum Theile in Räthselform gegeben, so daß sie zugleich dem Scharfsinne des Lesers einen Spielraum bieten, der dann das Gefundene um so besser im Gedächtniße behält, als ein von ihm Gefundenes, Errathenes, es zum Theil sein Eigenthum ist. Zugleich dürfte es jungen Leuten, die die Mischnah sich eigen machen wollen als compendium dienen, als Hilfsmittel die einzelnen Gegenstände und Abschnitte sich um so leichter nach einer gewissen Ordnung einzuprägen, als die Räthselfragen, die anbei noch geistig und witzig gehalten, nach der Reihenzahl aufgestellt sind.

Gelehrte Männer haben sich bereits über den scientiven Werth des Werkchens ausgesprochen und bleibt uns nichts übrig als dieses eben so verdienstliche als nützliche Werkchen den geschätzten Lesern unseres Blattes bestens anzuempfehlen.

---

## (Eingesendet.)

Geehrter Herr Redakteur!

So verdienstlich es für ein jüdisches Blatt sein mag, gelegentlich auch einmal das Leben der einzelnen jüdischen Gemeinden in scharfen Umrisse zu zeichnen: so geht doch der Zweck solcher Skizzen ganz verloren, wenn diese Umrisse gar zu verschwommen, nach einem nebelhaften „wir hörten" leicht hingeworfen, das beabsichtigte Bild bis zur Unkenntlichkeit entstellen.

Dieß ist leider in Nro. 13, S. 109, Sp. 1 Ihres Abendland geschehen, da wo Sie von den jüdischen Lehrern in Raudnitz sprechen, von den zwei braven Lehrern, Herrn Popper und Reich in den wenigen angeführten Worten nicht weniger als zwei Unwahrheiten veröffentlichen.

Es ist zunächst für die Betheiligten unangenehm, da wo drei Lehrer existiren, nur zwei brave genannt zu finden, ist nun unter diesen Zweien auch noch ein Name ganz falsch und aufs Gerathewohl hingeschrieben, wie der allen Raudnitzern räthselhafte Lehrer Popper des „Abendland", so hat man wohl ein Recht zu fragen, ob der Referent auch zuverlässig von einem sehr würdigen und gelehrten Herrn Kreisrabbiner berichtet worden ist.

Gestatten Sie mir, geehrter Herr Redacteur, diese arg missrathene Skizze zu ergänzen.

Die Raudnitzer Kultusgemeinde zählt, wie bereits bemerkt, drei Lehrer.

An der Spitze dieser Herrn gebührt unstreitig dem Aeltesten derselben der Platz, dem durch den bedeutenden Umfang eines reichhaltigen Wissens, durch eminente Lehrmethode und große Begabung ausgezeichneten Herrn Ludwig Kohn, der selbst ein Raudnitzer ist. Der Gefertigte verdankt ihm, der nunmehr seit 30 Jahren hier lehrthätig wirkt und dem erst jüngst ein eben so schönes als wohlverdientes Zeugniß (Belobungsdekret) über diese Lehrthätigkeit zu Theil wurde, die Grundlage seiner Bildung, unserer Schule gehört er seit ihrem Bestehen an — einen solchen Namen entweder ganz zu vergessen oder absichtlich zu verschweigen oder unter dem Pseudonym Popper allzubescheiden zu begraben — ist zum mindesten unbillig. Außer diesem Manne und dem ebenfalls sehr verdienten und eifrigen Herrn Reich hat unsere Schule noch den sehr achtbaren H. Pollak seit etwa 2 Jahren als Lehrer.

Für die Richtigkeit des Gesagten bürge ich durch meine Unterschrift.

Raudnitz 30. Juni 1865.

M. Patek.

Wir haben keinen Anstand genommen, diese Berichtigung wortgetreu um so mehr aufzunehmen als wir dem Herrn Patek für dieses Eingesendet nach seinem Verlangen billigst mit 5 fl. ö. W. belastet haben. — Eine Unwahrheit wollten wir nicht sagen, wenn wir dem einen Herrn Lehrer den Namen Popper statt Pollak beigelegt haben, und war dieses, da beide Namen so manche Laute mit einander gemein haben, nur ein Irrthum unsererseits, um dessen Willen wir alle um Verzeihung bitten, die dadurch zu Schaden gekommen sein sollten. — Auch hat uns, wie H. Patek meint, nicht der H. Kreisrabbiner Kohn hievon unterrichtet, sondern es heißt in unserem Aufsatze: „wie bekannt." — Uebrigens ist es uns leid, weder H. Kohn noch Herrn Patek gekannt zu haben, da wir sonst durch ersteren wahrscheinlich viel Wahres erfahren und dessen Bildung bewundern gekonnt hätten und des Letzteren, an dessen Verdienst wir keinesfalls zu zweifeln Ursache haben, auch rühmlichst erwähnt hätten, da wir dem Guten immer gerne gerecht werden. — ! ומי יתן כל עם ה׳ נביאים

D. R.

---



Die Herren Abonnenten werden ersucht, sowohl Pränumerationsbeträge als Rückstände sofort einzusenden.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.